

Tomasz Torbus (Hrsg.): Die Kunst im Markgrafentum Oberlausitz während der Jagiellonenherrschaft (*Studia Jagellonica Lipsiensia*, 3); Ostfildern: Thorbecke 2006; 260 S., zahlr. Abb.; ISBN 978-3-7995-8403-6; € 64,-

Der nunmehr dritte Band der „*Studia Jagellonica Lipsiensia*“, in großen Teilen aus den Vorträgen einer Tagung des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig im Mai 2001 hervorgegangen, widmet sich, nach den weit ausgreifenden Fragestellungen der ersten beiden Bände, erstmals einem territorial und zeitlich eng umgrenzten Thema. Mit der Fokussierung des Interesses auf die Kunst in der Oberlausitz im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert ist ein Forschungsgegenstand gewählt, dessen Bearbeitung, angesichts der Dichte des Denkmälerbestandes und der Komplexität sozial- und kunsthistorischer Fragestellungen, schon lange als Desiderat erschien.

Das Markgrafentum Oberlausitz bedeckte ein Territorium, das durch seine östliche Randlage im Reichsverband, zwischen den Flüssen Pulsnitz im Westen bzw. Queis und Bober im Osten ebenso geprägt war, wie durch häufig wechselnden Landesherrn. Der Eroberung des überwiegend sorbisch besiedelten Territoriums unter Otto I. im 10. Jahrhundert folgten eine kurze Zeit polnischer Oberhoheit im frühen 11. Jahrhundert und schließlich die von 1075 bis 1635 (mit einem brandenburgischen Intermezzo zwischen 1253–1319) dauernde Zugehörigkeit zur böhmischen Krone, die zur Jagiellonenzeit in Personalunion mit der Ungarns und Polens vereint war. Sinnvollerweise ist der untersuchte Zeitraum auch auf die Herrschaft des ungarischen Königs Matthias Corvinus (1469–90) ausgedehnt. Diese politische Konstellation endete erst im Dreißigjährigen Krieg mit der Abtretung der Lausitzen an das Kurfürstentum Sachsen.

Gegenwärtig erstreckt sich das Gebiet des ehemaligen Markgrafentums über die aktuellen Grenzen hinweg und bietet sich als Objekt einer länderübergreifenden Zusammenarbeit seitens der Historiker und Kunsthistoriker geradezu an. Es kann als ein wichtiges Verdienst von Tagung und Publikation gelten, die Kunst in der Oberlausitz als Forschungsobjekt aus einer sonst überwiegend lokalgeschichtlichen Perspektive herausgehoben zu haben. Die Veröffentlichung kann dabei auch an die auf Robert Suckale zurückgehenden Aktivitäten des GWZO und des Germanischen Nationalmuseums seit den 1990er Jahren anknüpfen, die sich die Erforschung der Jagiellonenzeit allgemein zum Ziel gesetzt haben (Dietmar Popp, Robert Suckale (Hg.), *Die Jagiellonen. Kunst und Kultur einer europäischen Dynastie an der Wende zur Neuzeit*, Nürnberg 2002)

Der Band ist so strukturiert, daß aus der Reihenfolge der Beiträge allmählich ein historischer, kultur- und kunstgeschichtlicher Überblick über die Kunst in der Lausitz an der Schwelle zur frühen Neuzeit entsteht, dem sich immer neue Facetten anlagern.

Die Beiträge von Lenka Bobkova (Prag) und Elfie Marita Eibl (Berlin) führen in die spezifische politische Konstellation der Oberlausitz, des sogenannten Sechsstädtelandes, ein. Der Sechsstädtebund zwischen Görlitz, Bautzen, Zittau, Kamenz, Lauban und Löbau, einer der spätmittelalterlichen Städtebünde im Reichsverband, dessen politische Blüte von der Gründung 1346 bis zum sogenannten Pönfall 1547, dem Ent-

zug einer großen Zahl städtischer Privilegien durch Ferdinand II., andauerte, prägte die Machtverhältnisse in einem Territorium, in dem der Hochadel kaum präsent war. Die politischen Bestrebungen der durch dieses städtische Element geprägten Landstände der Lausitz lassen deutlich das Interesse erkennen, im Machtbereich einer abgelegenen Zentralgewalt politische und wirtschaftliche Selbständigkeit zu bewahren. In beiden Beiträgen dominiert das Bestreben, den Bund in seinen Aktionen als politisch weitgehend uniformes Gebilde zu deuten. Innerhalb dieser größeren machtpolitischen Konstellation lassen sich jedoch individuelle politische und kulturelle Orientierungen der einzelnen Städte ausmachen, die längeren siedlungsgeschichtlichen Prozessen und verkehrspolitischen Besonderheiten zuzuschreiben sein dürften. Und so fällt denn auch in den folgenden Beiträgen auf, daß sich künstlerische Vernetzungen und kulturelle Brückenschläge oft außerhalb der übergreifenden politischen Zusammenhänge ergeben.

Ein Hauptaugenmerk des Bandes liegt auf Görlitz als der wichtigsten Stadt des Bundes, die im Schnitt des Ost-West- (Hohe Straße) und Nord-Süd-Verkehrs der Region ihr eigentliches Zentrum bildete. Franz Bischoff, (Berlin) zeichnet anhand der überlieferten Quellen zur Anstellung des Görlitzer Stadtwerkmeisters Konrad Pflüger ein konkretes Bild vom sozialen Status, den Arbeitsbedingungen und dem Aufgabenbereich eines Steinmetzen im Spätmittelalter. Die guten Konditionen im Vertrag verweisen ebenso auf das Ansehen einzelner herausragender Künstlerpersönlichkeiten in den Jahren um 1500, die Höfe und Städte als Auftraggeber gegeneinander auspielen konnten, wie auf die Versuche des städtischen Patriziats, über eine solche Persönlichkeit Einfluß auf die städtischen Handwerkerschichten auszuüben. Vielfalt und Überschneidungen künstlerischer Einflußsphären, die in Pflügers Tätigkeitsfeldern zum Ausdruck kommen, werden auch in den Schwierigkeiten bei der Beurteilung eines Baues wie der Görlitzer Peter-und-Pauls-Kirche deutlich, deren bautypologischen Eigenheiten und künstlerischen Filiationen Georg Habenicht (Leipzig) nachgeht. Die Gründe für die Umgestaltung eines Basilikaprojektes zur Staffelhalle und der Vorgang des Planwechsels selbst bleiben hier aber undiskutiert.

Der Tätigkeit des in Böhmen ausgebildeten Baumeisters Wenzel Roskopf und dem Eindringen antikisierenden Formgutes italienischer Prägung in die Baukunst der Lausitz am Beispiel von Görlitz widmen sich die folgenden Beiträge. Inga Arnold-Geierhos (Görlitz) untersucht anhand der erhaltenen Quellen die ausgedehnte Gutachtertätigkeit des Baumeisters in Schlesien und Böhmen, seine Engagements durch auswärtige Auftraggeber, wie den hohen Adel in Böhmen. Keine der Quellen jedoch gibt Auskunft über die Werke des leitenden Görlitzer Stadtbaumeisters. Die folgenden Beiträge von Janusz Keblowski (Tübingen) und Klara Kaczmarek-Patralaska (Jelz-Laskowice, PL) machen deutlich, daß auch in der Lausitz im frühen 16. Jahrhundert ein künstlerischer Paradigmenwechsel zu beobachten ist. Er betrifft sowohl das Verständnis von Fassadengestaltung generell wie die Verwendung antikisierenden Formgutes im Detail. Gefördert worden sein dürfte er ganz allgemein durch die humanistische Kultur der Höfe (Aufenthalt Filaretos bei Matthias Corvinus in Buda; Übersetzung seines Traktats für den König durch Bonfini ins Lateinische) wie durch

die Verbreitung antikisierender Ornamentik im Medium von Graphik und Buch. Ausgespart bleiben allerdings grundsätzliche urbanistische Fragestellungen, wie etwa Erklärungsversuche für die Verwendung des Laubenganghauses nur in Görlitz, die den Wiederaufbau der Stadt nach dem Brand 1525 nicht nur im Architekturdetail, sondern als in jeder Hinsicht komplexen Architekturprozeß kenntlich machen.

Die Auftragstätigkeit des Görlitzer Tuchhändlers Hans Frenzel untersuchen Markus Leo Mock (Berlin) und Angelica Dülberg (Dresden) in ihren Beiträgen. So wird angesichts des Baus der Annenkapelle offensichtlich, wie genau die Stadtregierung derartige Projekte beobachtete, und wie genau auf die Zahl der in der Stadt angestellten Priester und den damit zusammenhängenden bischöflichen Einfluß geachtet wurde. Die illusionistischen Malereien in der sogenannten Schatzkammer, der Privatkapelle des Patriziers, verweisen einmal mehr auf die internationalen Standards der Lausitzer Kunstproduktion. Till Meinert (Krailling) gibt ein Resümée seiner Dissertation (2004) zur Anlage des Heiligen Grabes, einer Nachbildung der Passionslandschaft und ihrer Bauten vor den Mauern von Görlitz, von denen sich Grabkapelle, Kreuzkapelle und Salbhäuschen erhalten haben. Die Herleitung der architektonischen Formen aus zeitgenössischen Buchillustrationen widerlegt den schon bald nach der Fertigstellung konstruierten Zusammenhang mit einer Reise des Architekten bzw. Auftraggebers nach Palästina. Der bildhafte Charakter des architektonischen Ensembles wird auf diese Weise schon in seiner Konzeption faßbar. Romuald Kaczmarek (Breslau) sieht sich bei der Betrachtung der Werke des Bildhauers Hans von Olmütz einem imaginären Oeuvrekatalog gegenüber, der sich in den wenigen sicheren Stücken mit ihrer Vernetzung in der internationalen Formensprache der Zeit zudem einer schärferen künstlerischen Verortung entzieht. Der Autor entgeht dabei nicht der Versuchung vorangehender Generationen, ein unerklärtes Inschriftfragment als Künstlersignatur lesen zu wollen.

Im Vergleich zur Dichte der Überlieferung und der Qualität der künstlerischen Produktion in Görlitz erscheinen die anderen Mitglieder des Städtebundes eher untergeordnet. Die Beiträge von Kai Wenzel (Leipzig) und Szilard Papp (Budapest) gelten der seit 1483 im Auftrag des ungarischen Königs Matthias Corvinus errichteten Ortenburg in Bautzen. In der zweitwichtigsten Stadt des Bundes waren die landesherrliche wie die geistliche Gewalt beheimatet. Als Residenz des königlichen Landvogts errichtet, entsprach die Raumdisposition der Ortenburg der Appartementstruktur und damit den Standards frühneuzeitlicher Schloßarchitektur in Frankreich und Italien und belegt die internationale kulturelle Ausrichtung des ungarischen Hofes im späten 15. Jahrhundert. Die Architekturgestalt mit der nach Norden zur Hohen Straße – der *via regia* – gerichteten Sechsturmfassade wird als Bild der spezifischen politischen Konstellation der Oberlausitz verstanden die in den Quellen als *Sechs lant und stett* bezeichnet wurde. Daß der Bauvorgang auch von der Bautzener Stadtregierung argwöhnisch beobachtet wurde, machen die Auseinandersetzungen um seine Gestalt und Wehrfunktion deutlich. Die Figur des thronenden Herrschers am Torturm der Burg, der den abwesenden Herrscher *in effigie* ständig präsent machte, wird von Szilard Papp auf ihre ikonographischen Quellen hin untersucht. Die Idee von

einem Majestätsiegel als Monumentalskulptur, die durch den Typus des Herrscherbildes wie die aufwendige Heraldik inspiriert scheint, ist zwar griffig, verweist aber letztlich eher auf die Tatsache, daß die Figur des thronenden Herrschers und die Heraldik die unterschiedlichen Medien herrscherlicher Repräsentation gleichermaßen bestimmten. Die Figuren thronender Herrscher an Stadt oder Brückentoren gehörten zum festen Bildrepertoire des Mittelalters und der frühen Neuzeit, und noch Matthias' Schwiegervater Ferrante I. ließ 1468 die Sitzfigur eines Königs für den Triumphbogen Alfons' I. am Castelnuovo in Neapel anfertigen, den der ungarische König bei seiner Neapolitanischen Hochzeit 1476 als ein Hauptwerk zeitgenössischer Profankunst bewundert haben wird.

Der Beitrag von Peter Hlavacek (Leipzig) beschreibt die Geschichte der Niederlassung der franziskanisch-bernhardinischen Observanten in der Lausitz, die eigentlich zur Ordensprovinz *Saxonia* gehörte, und den Einfluß der Landesherren auf diesen Prozeß. Jakub Kostowski (†, Breslau) stellt bei der Betrachtung von Architekturgestalt und Ausstattungsprogramm der Observantenkirchen im schlesischen Breslau und Jauer sowie im lausitzischen Kamenz deren antihussitischen und antitürkischen Impetus fest. Der umfangreiche Aufsatz von Markus Hoersch (Bamberg) rekonstruiert das ursprüngliche Ausstattungsprogramm der Observantenkirche in Kamenz. Wladislaw II. hatte die Gründung gegen den hartnäckigen Widerstand der Stadt durchgesetzt. Aspekte der Architektur wie eine Reihe von Altarstiftungen verweisen auf das landesherrliche Interesse an dem Bau. Katja Margarethe Mieth (Dresden) schließlich untersucht die künstlerische Provenienz der Reliquiarstatuen im heutigen Bautzener Dom. Die Schwierigkeit eines solchen Unterfangens wird schon aus der Quellennotiz deutlich, daß um 1400 in Bautzen um die 40 Goldschmiede tätig gewesen sein sollen, von denen kein sicher zuzuschreibendes Werk überkommen ist.

Vor allem die Beiträge, die sich mit der spätmittelalterlichen Skulptur der Region beschäftigen, machen deutlich, wie schwierig es ist, eine präzise Vorstellung von den Kunstprozessen dort zu gewinnen und verweisen auf ein offensichtliches Forschungsdesiderat in diesem Bereich. Eine systematische Untersuchung der ausgedehnten plastischen Produktion in Schlesien, der Lausitz und Sachsen steht noch aus. Wesentliche Ansätze dazu sind jedoch im vorliegenden Band bereitgestellt.

LORENZ ENDERLEIN
Kunsthistorisches Institut
Universität Tübingen

Entgegnung des Autors auf die Rezension von Irmilind Luise Herzner des Buches von Bernd Roeck: *Mörder, Maler und Mäzene*. Piero della Francesca „Geißelung“. Eine kunsthistorische Kriminalgeschichte; 3. Aufl. München 2007, in diesem *Journal* 11, 2007, S. 50–57

Irmilind Luise Herzner widmet meinem Buch „Mörder, Maler und Mäzene“ eine ausführliche, merkwürdig aggressive Besprechung, die man getrost als totalen Verriß